

I. Einleitung

Die Ausdrucksformen eines Satzes sind komplex wie die eines szenischen Spiels, das durch die Bühnenszenarie räumlich schon in Vordergrund und Hintergrund und inhaltlich gegliedert (Wortstellung), durch die Verteilung und Farbe des Lichtes (melodischer und dynamischer Akzent) und die Darstellung (Sprechtakte und -tempo) lebendig wird. (Harri Meier 1937: 135)

Optimale Wortstellung: direktes und indirektes Objekt im Spanischen. Hiermit werden Ziel und Inhalt der vorliegenden Arbeit umrissen. Zu fragen ist also nach den folgenden Gesichtspunkten:

- a. Was ist «Wortstellung» und wozu wird sie untersucht?
- b. Was sind «Objekte» und welche Rolle spielen sie im Bereich der «Wortstellung»?
- c. Warum wird die Stellung der Objekte besonders im Spanischen untersucht?
- d. Warum wird in diesem Zusammenhang der Ausdruck «optimal» benutzt?

Die folgenden Abschnitte sollen die theoretischen Grundannahmen skizzieren, die den Rahmen der vorliegenden Arbeit abgeben. In Abschnitt 1 sollen der Begriff «Wortstellung» definiert, die Grundbegriffe einer «Wortstellungslehre» eingeführt und die Bedeutung dieses Forschungsgegenstandes bei der Untersuchung sprachlicher Phänomene erläutert werden. Abschnitt 2 geht auf das Verhältnis zwischen «Wortstellungsvariation» und den formalen Ebenen und funktionalen Dimensionen des Sprachsystems ein und stellt dabei die Gründe dar, die für die Untersuchung der Stellungseigenschaften von «Objekten» sprechen. Abschnitt 3 begründet, warum das Spanische geeigneter Gegenstand einer solchen Untersuchung ist, und skizziert daraufhin das Programm der vorliegenden Arbeit als Erklärung «optimaler» Verhältnisse im Sprachsystem.

1. Linearisierung und Sprachfähigkeit

Das Fließen der Zeit ist eine Wirklichkeit, welcher der Mensch bei allen seinen Handlungen und Tätigkeiten Rechnung tragen muß und so auch in der Kommunikation mit den Mitmenschen. Für die Sprachfähigkeit des Menschen sowie für die von Menschen benutzten Sprachsysteme stellt das Fließen der Zeit zugleich eine Herausforderung und eine Chance dar. Es ist eine Herausforderung, denn, obwohl der Mensch in der Lage ist, mehrere Informationen gleichzeitig (parallel) kognitiv zu verarbeiten, kann er trotzdem diese nur nacheinander (linear) sprachlich ausdrücken oder aufnehmen. Es ist eine Chance, denn die menschliche Sprachfähigkeit hat diese «Begrenzung» in die Sprachsysteme strukturell so verarbeitet, daß diese dadurch ihre ureigene Zielsetzung, nämlich die Verwirklichung von Kommunikation, viel besser erreichen können.

Dies geschieht durch die allen Sprachsystemen gemeinsame syntagmatische *Technik* der ANORDNUNG (vgl. Moreno Cabrera 1994²: 95-101), die darin besteht, die einzelnen Zeichen

des Sprachsystems in eine Ordnung, zu bringen, und zwar einmal hierarchisch und einmal linear (vgl. Connolly 1991: 3-4). Der Prozeß der Umwandlung einer abstrakten hierarchischen Anordnung von sprachlichen Zeichen unterschiedlicher Komplexität aus der Kognition in konkrete strukturell wie kommunikativ «optimale» lineare Anordnungen im Sprachgebrauch wird *Linearisierung* genannt. Ergebnis dieses Prozesses sind die *Abfolgen* von Zeichen in den sprachlichen Äußerungen, welche die «Textur» kommunikativer Handlungen ausmachen. Aus diesen Abfolgen können absolute und relative Stellungsregularitäten einzelner einfacher oder komplexer Zeichen abgelesen werden, welche unter den Termini *Wortfolge/Wortstellung* zusammengefaßt werden (vgl. Connolly 1991: 4-8). Diese Abfolgen spiegeln die ursprüngliche hierarchische Anordnung oder Struktur wider. Deshalb ermöglichen sie den Prozeß der *Hierarchisierung*, der Umwandlung konkreter linearer Anordnungen aus dem Sprachgebrauch in ihre zugrundeliegende abstrakte hierarchische Struktur. Die Fähigkeit, diesen Prozeß durchzuführen, erlaubt die kognitive Weiterverarbeitung der empfangenen Information.¹

Das Verhältnis der abstrakten hierarchischen Strukturen aus der Kognition zu ihren konkreten linearen Realisierungen im Sprachgebrauch hat Sprachwissenschaftler schon früh fasziniert. Sie erhoffen sich von deren Erforschung den Schlüssel zum Verständnis der Beziehung zwischen «internem» Systemwissen und «externer» Realisierung, zwischen Kognition und Kommunikation. Neuro- und Psycholinguisten erhoffen sich Hinweise zur Behandlung von Sprach- und Spracherwerbsstörungen. Sprachdidaktiker und Translatoren erhoffen sich jeweils Hinweise für die Steuerung von Sprachlern- und Translationsprozessen. Computerlinguisten streben schließlich Fortschritte bei der maschinellen Nachbildung menschlicher Sprachverarbeitungsprozesse an (Spracherkennung, Sprachsynthese, maschinelle Übersetzung; vgl. Moreno Sandoval 1998: 27-29).

2. Linearisierung in sprachübergreifender Betrachtung

Um Linearisierungsprozesse besser zu verstehen, ist es notwendig, auf das Verhältnis zwischen der Wortstellung und den formalen Ebenen (2.1) und funktionalen Dimensionen (2.2) des Sprachsystems einzugehen. Die funktionalen Dimensionen werden auch den Hintergrund für die Untersuchung der Stellungseigenschaften von «Objekten» abgeben.

2.1 Linearisierung und formale Ebenen des Sprachsystems

Die Linearisierungsforschung hat stets auf die formalen Ebenen des Sprachsystems zurückgreifen müssen, da Linearisierungs- und Hierarchisierungsprozesse je nach Komplexität und Abstraktionsgrad der involvierten Zeichen sich eigenständig auf jeder dieser Ebenen verhalten. Der Bereich der bedeutungstragenden Einheiten ist Gegenstand der *Grammatik*,

¹ Vgl. hierzu de Beaugrande/Dressler 1981: 32-49. Die dreistufige Darstellung (Sprachfähigkeit – Sprachsysteme – Äußerung) basiert auf Coseriu (1994³/1980: 9-13, 46-54). Schon Richter (1977/1919-1920: 30-31) weist auf diese Gegebenheiten hin.

welche die formalen Elemente von Sprachen und deren systemimmanentes Zusammenspiel auf den verschiedenen Ebenen untersucht (vgl. Morris 1979/1938 *syntactics*).

- (1) Grammatik: Übliche formale Einheiten und Ebenen der Sprachbeschreibung (vgl. z.B. Cose-riu (1994³/1980: 30-32)
 - a. Wortebene: Wörter als «Monemgruppierungen»
 - b. Satzgliedebene: Satzglieder als «Wortgruppierungen»
 - c. Satzebene: Sätze als «Satzglied- bzw. Gliedsatzgruppierungen»
 - d. Textebene: Texte als «Satzgruppierungen»

Die Grundtendenz, die das Verhalten der Einheiten auf den in (1) genannten formalen Ebenen zeigt, läßt sich folgendermaßen formulieren (vgl. Primus 2001; Siewierska (Hrsg.) 1998):

- (2) ANORDNUNGS-Prinzip 1: Je niedriger die formale Ebene ist, zu der die aneinandergereihten Elemente gehören, ‚desto «geregelter» und «fixierter» ist die Reihenfolge der Einheiten.

Das Ergebnis der Linearisierung sprachlicher Einheiten aus der Kognition bekommt den Status einer konkret zu verändernden Größe, d. h. einer *Variable*, der unterschiedliche Realisierungen bzw. *Varianten* entsprechen, nämlich einer bestimmten Anzahl von Abfolgen von Einheiten in den sprachlichen Äußerungen (*Abfolgevarianten*).

Auf den untersten formalen Ebenen ist der Raum für Variation so eng bemessen, daß Varianten in Form von *Abfolgeregeln* («fixierte Reihenfolge») aufgefaßt werden. Solche Regeln waren so selbstverständlich, daß sie sogar Kategorien für die Sprachbeschreibung auf diesen Ebenen abgaben. Dies kann deutlich auf der *Wortebene* festgemacht werden, für welche die *Morphologie* zuständig ist (aber vgl. schon Weil 1844: 83-84). Die Wortbildungslehre ist traditionell einem «topologischen», d. h. statischen, linearen Modell gefolgt (Kombinationsmorphologie; vgl. Hockett 1954). Ein solches Modell teilt Wörter in Segmente und benutzt ihre Position als bestimmendes formales Merkmal, um sie zu unterscheiden (vgl. die Termini «Präfix», «Suffix», «Infix» und «Zirkumfix»). Erst im Zuge der Übernahme syntaktischer Theorien wurde auch hier ein «strukturelles», d. h. dynamisches, hierarchisches Modell eingeführt (Prozeßmorphologie; vgl. Hockett 1954). Ein solches Modell identifiziert Moneme über die Prozesse, denen sie unterworfen werden.² Auf der *Satzgliedebene* war es allerdings kaum möglich, von der Position der Elemente abhängige Modelle zu entwerfen. Trotzdem lassen Termini wie «Präposition» weiterhin den Einfluß rigider Positionen auf die Sprachbeschreibung erkennen.

Die formalen Ebenen oberhalb der Wortebene, für welche die *Syntax* zuständig ist, geben allerdings so viel Raum für Variation in den Sprachen der Welt, daß die meisten sprachwissenschaftlichen Traditionen nicht umhin konnten, sich damit unter den Schlagwörtern *Wortfolge* bzw. *Wortstellung* zu beschäftigen und sie entsprechend als «frei» oder «fixiert» zu bezeichnen. Beide Termini greifen allerdings zu kurz, wenn sie wortwörtlich verstanden werden und nur auf das Anordnen bzw. die Anordnung der Wörter auf der Satzgliedebene bezogen werden. Darum muß dieser engere Sinn der Termini von ihrem weiteren Sinn unterschieden werden, der sich auf Wort- und Satzgliedfolge bzw. -stellung ausdehnt (vgl. Connolly 1991: 42, n. 1; vgl. schon Richter 1977/1919-1920: 19).

² Vgl. zur Morphologie Moreno Cabrera II 2002²: 467-498.

Es besteht derzeit Konsens darüber, daß die Variation in der Linearisierung von Einheiten im Bereich der Syntax durch das Zusammenspiel von syntaktischen und nicht-syntaktischen Faktoren bestimmt wird. Die Syntax regelt insbesondere die Anordnung der Elemente der beiden ersten Ebenen oberhalb der Wortebene. Hier kann eine Korrelation zwischen Wort- bzw. Satzgliedebene und Satzebene vermutet werden: Je reicher die formelle Rollenmarkierung auf Wort- bzw. Satzgliedebene ist, desto «freier» wird die Linearisierung der Einheiten auf Satzebene (Primus 2001; Siewierska (Hrsg.) 1998). Die Stellung von Einheiten wird nämlich nicht mehr vordergründig für die Abbildung hierarchischer bzw. relationaler Bezüge gebraucht und kann deshalb darüber hinaus weitere Aufgaben, auch außerhalb der Syntax, übernehmen (vgl. aber schon Weil 1844, für den diese Korrelation suspekt war).³ Solche Aufgaben werden normalerweise der Semantik und der Pragmatik zugeordnet. Die *Semantik* (vgl. Morris 1979/1938) befaßt sich mit der «retrospektiven» Erfassung der sachlichen Umwelt durch die Sprache, mit den entsprechenden inhaltlichen Elementen von Sprache und deren systemimmanentem Zusammenspiel auf den verschiedenen formalen Ebenen. Die *Pragmatik* (vgl. Morris 1979/1938) untersucht die «prospektive» Erfassung der menschlichen Umwelt durch die Sprache, sofern sie schon in Grammatik und Semantik angelegt ist. Sie beide konstituieren funktionale Dimensionen, welche die Anordnung der Elemente auf den zwei letzten formalen Ebenen in verschiedener Weise beeinflussen. Hier kann man wiederum eine Korrelation vermuten, diesmal zwischen Satz- und Textebene: Je freier die Stellung von Einheiten auf Satzebene ist, desto leichter lassen sich kognitive Prozesse semantischer und pragmatischer Art auf Textebene einarbeiten (vgl. Daneš (Hrsg.) 1974; Givón (Hrsg.) 1983; von Stutterheim 1997).

- (3) Vermutete Korrelationen zwischen formalen Ebenen:
- a. ANORDNUNGS-Prinzip 2: Korrelation zwischen Wort- bzw. Satzglied- und Satzebene: Je reicher die formelle Rollenmarkierung auf Wort- bzw. Satzgliedebene ist, desto freier ist die Stellung der Einheiten auf Satzebene.
 - b. ANORDNUNGS-Prinzip 3: Korrelation zwischen Satz- und Textebene: Je freier die Stellung der Einheiten auf Satzebene ist, desto leichter lassen sich kognitive Prozesse semantischer und pragmatischer Art auf Textebene einarbeiten.

Problematisch an diesen Intuitionen ist, daß hier verschiedenartige Ebenen systematisch zusammengebracht werden, ohne auf die Vergleichsmöglichkeiten zwischen ihnen zu achten. Trotzdem werden damit zwei verschiedene Herangehensweisen begründet, die allerdings immer wieder aus den Grenzen der gewählten Ebene ausbrechen, nämlich eine «traditionelle» syntaktische, die sich auf die Satzebene konzentriert, und eine «modernere» pragmatische, welche die Textebene zum Gegenstand hat. Beide können einer «Textlinguistik als transphrastische Grammatik» im Sinne von Coseriu (1994³/1980: 16-29, 33-35, 205-236) zugeordnet werden. Beide kann dieselbe Fragestellung verbinden: Welchen Beitrag leisten Linearisierungsprozesse im Bereich der Syntax zum Ausdruck kognitiver Prozesse und zum Aufbau zwischenmenschlicher Kommunikation?

Hier soll allerdings die Satzebene in den Vordergrund gerückt und aus einer syntaktischen Perspektive untersucht werden. Während Linearisierungsprozesse auf der Satzgliedebene sich als solche wenig auf die der Satzebene auswirken, sind sie auf der Textebene

³ Im «Generativismus» wird dieses Prinzip *visibility condition* genannt (vgl. Fernández Soriano 1993: 118-119).

teilweise abhängig von denen der Satzebene. Auch wenn die Textebene immer häufiger zum Gegenstand detaillierter Analysen wird, wird ein wirkliches Verständnis der dort zu beobachtenden Prozesse nur möglich, wenn die darunter liegende Ebene zufriedenstellend erforscht ist. Dies ist aber, wie weiter unten gezeigt wird, nicht der Fall. Auch wenn Linearisierung in das ureigene Gebiet der Syntax gehört, ist sie einerseits von der Semantik abhängig, welche die formalen Ebenen kognitiv begründet, und andererseits der Pragmatik verpflichtet, die sie kommunikativ ausrichtet. Die formalen Ebenen also können nicht ohne Rückgriff auf die funktionalen Dimensionen erforscht werden.

2.2 Linearisierung und funktionale Dimensionen des Sprachsystems

Der Satz wird semantisch (und daher auch syntaktisch) durch die *Dimension* der PARTIZIPATION (vgl. Seiler 1988; Broschart 1991; Moreno Cabrera 1994²: 47, 124-125) begründet. Sie entsteht in der Sprache bei der Setzung jedweder Art von Prädikation, die auf einen Sachverhalt in der Welt über ein kognitives Schema verweist, und verbindet diese Prädikation, das *Partizipierte*, mit den *Partizipanten*, welche die in diesem Sachverhalt oder Schema involvierten Teilnehmer zum Ausdruck bringen.

P[ARTICIP]ATION extends across all constructions representing a «sachverhalt» or situation, which is conceived of as a relation between a PARTICIPATUM (P'ATUM) and a PARTICIPANT (P'ANT). P'ANTs are involved in a «sachverhalt» as the ones a P'ATUM is manifested in, and the P'ATUM implies a certain number of P'ANTs. (Broschart 1991: 30)

Als Partizipiertes gilt normalerweise ein Prädikat, das den semantischen und syntaktischen Kern des Satzes darstellt. Partizipanten stellen üblicherweise gewisse Referenten dar und werden von den Dependenzgrammatiken «Aktanten» bzw. «Ergänzungen» und von den Konstituentengrammatiken «Subjekt» und «Objekt der Verbalphrase» genannt.

Eines der Hauptinteressen der Linearisierungsforschung gilt dem hierarchischen wie linearen Verhältnis zwischen Partizipiertem und Partizipanten. Deshalb ist es auch folgerichtig, daß sie immer weniger das Konzept der *Wortfolge* vertritt, bei dem alle Elemente einer Ebene gleich behandelt werden, nämlich als würden sie (geordnete) Mengen bilden, und deshalb als frei kombinierbar erscheinen (vgl. auch das Konzept der «absoluten Stellung» bei Connolly 1991: 4-8)⁴. Sie hat sich dem Konzept der *Wortstellung* hingewendet, bei dem Elemente je nach ihrer strukturellen Stellung auf der jeweiligen formalen Ebene behandelt und nur bezüglich eines Referenzelementes (hier das Partizipierte) betrachtet werden (vgl. auch das Konzept der «relativen Stellung» bei Connolly 1991: 4-8).

Hierbei galt dem sog. *ersten Partizipanten* die meiste Aufmerksamkeit, und zwar aus zwei Gründen: Einerseits bündelt er im günstigsten (prototypischen) Fall gewisse syntaktische, semantische und pragmatische Eigenschaften, die ihn in vielen Sprachen besonders

⁴ Im Sprachgebrauch handelt sich dies um Permutationen von einer gegebenen Zahl n von Elementen (Satzglieder) konkreter Sätze, deren Zahl $P(n) = n!$ ist (vgl. Connolly 1991: 6). Im Sprachsystem müßten sogar alle möglichen Variationen k -ter Klasse von n Elementen (Satzglieder) mit teilweiser Wiederholung (z.B. bei Umstandsangaben) durchgespielt werden (wobei n und k beliebig wären aber wohl unter 7), um alle Möglichkeiten zu erfassen. Die Zahl beträgt dann $V_k(n) = n! / (n - k)!$

hervorheben und die es rechtfertigen, ihn mit dem Terminus *Subjekt* zu belegen (vgl. Keenan 1976). Andererseits erhält er dadurch Stellungseigenschaften bezüglich der anderen Partizipanten, die ihm ggf. die Übernahme weiterer semantischer und pragmatischer Funktionen erlauben, die einen besonderen Beitrag zum Aufbau eines Textes leisten (vgl. Primus 2001). Die Erforschung dieser Stellungseigenschaften ermöglicht es also, sowohl das Spezifische der «Subjekthaftigkeit» als auch den Beitrag der Subjektstellung zur Textkonstitution besser zu ergründen.

Die Konzentration auf das Subjekt und dessen Stellung hat jedoch den Blick von den Linearisierungsstrategien in der gesamten Dimension der PARTIZIPATION sowie von den Eigenschaften weiterer Partizipanten und deren Stellungsmöglichkeiten abgewandt. An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an. Sie versucht, einen Teil dieser Aufgabe anzugehen: die Erforschung der Linearisierungsstrategien von *zweitem Partizipanten* («direktes Objekt») und *drittem Partizipanten* («indirektes Objekt»). Die Untersuchung dieser Partizipanten in Analogie zum Subjekt läßt sie gewissermaßen teilweise als Spiegelbild und teilweise als Ergänzung des ersten Partizipanten erscheinen, weshalb jeweils von «Symmetrie» bzw. «Asymmetrie» in ihrem Verhältnis zueinander gesprochen wird. Beide bündeln syntaktische, semantische und pragmatische Eigenschaften in sich, welche die westeuropäische Tradition bewogen haben, sie mit dem Terminus *Objekt* zu belegen (vgl. z.B. Chevalier 1968 für das Französische; Martí Sánchez 1988 für das Spanische). Es ist zu vermuten, daß beide dadurch gewisse Stellungseigenschaften bekommen, die von denen des Subjekts verschieden sind, aber doch die Übernahme besonderer semantischer und pragmatischer Funktionen auf der Textebene erlauben.

Eine vorläufige Bestandsaufnahme der Eigenschaften von «Objekten» zeigt folgendes Bild, das in dieser Arbeit kritisch beleuchtet werden soll (vgl. z.B. Collinge 1984; Anderson 1984). Syntaktisch werden Objekte durch markierte (oblique) Kasus (Akkusativ/Ergativ bzw. Dativ, u. ä.) bzw. durch Querreferenzierung (Objektkonjugation) kodiert, die morphologisch als Flexionsmarker und/oder als Adpositionen realisiert werden können. Sie zeigen ein besonderes syntaktisches Verhalten (z.B. Objektanhebung) und erhalten spezifische neue Kodierungen bei Strukturveränderungen, bei denen sie neue Diathesebeziehungen eingehen und in den Vordergrund (z.B. bei der Passivierung) bzw. in den Hintergrund (z.B. bei der Kausativierung) geschoben werden. Semantisch werden Objekte im Gegensatz zum Subjekt durch ihre Beziehung zur Ereignisstruktur des Verbs konstituiert und besetzen nicht-agentivische semantische Rollen (z.B. Patiens, Rezipiens). In der Pragmatik finden wir häufiger explizite Objekte als «neue», «nicht-kontextgebundene», «wichtige» Information, bzw. als Information, die zu einem «Stichwort» gegeben wird.

Eine erste Bestandsaufnahme der Stellungseigenschaften von «Objekten» zeigt, daß sie zwar am häufigsten hinter dem Verb erscheinen, aber genau so gut auch dem Verb vorangestellt werden können. Während die «Objektvoranstellung» in VO-Sprachen und die «Objektnachstellung» in OV-Sprachen Regeln aus der Pragmatik gehorcht, ist die Anordnung der «Objekte» untereinander in unmarkierter Stellung an bisher wenig erforschte Regeln gebunden. Die Beschreibung und Erklärung solchen Ungleichgewichtes könnte sowohl das Spezifische der «Objekthaftigkeit» (Anderson 1984) als auch den Beitrag der «Objektstellung» zur Textkonstitution beleuchten, ist aber bisher leider von der Forschung kaum berücksichtigt worden (vgl. die Ausnahmen von Sedlak 1975 und Primus 1998, 1999, 2001). Dies ist aber die Grundlage, um die Dimension der PARTIZIPATION gründlicher zu verste-

hen und den Einfluß vollständig zu erfassen, den die Technik der ANORDNUNG auf sie ausübt.

Wenn es auch möglich und wünschenswert erscheint, diese Forschungslücke durch die Untersuchung eines breiten Corpus von typologisch und genetisch unterschiedlichen Sprachsystemen zu schließen, so darf auch nicht übersehen werden, daß eine solche Unternehmung in einem bisher kaum erforschten Bereich eine Reihe von Gefahren birgt. Denn solange kein typologisch adäquates Bild von «zweitem Partizipanten» und «drittem Partizipanten» vorhanden ist und keine Übereinstimmung über die wichtigsten sprachübergreifenden Prinzipien der Linearisierung herrscht, ist damit zu rechnen, daß aus solchen Untersuchungen entweder ein verzerrtes (und eher verwirrendes) Bild oder ein einseitig verengtes theoretisches Konstrukt hervorgeht. Es erscheint also sinnvoller, diese Forschungslücke zunächst einmal anhand einer einzigen aber gut erforschten Sprache zu schließen.. Diese Arbeit versucht das eben skizzierte Problem in bezug auf das Spanische zu lösen. Im folgenden Abschnitt sollen die Gründe der Wahl kurz erläutert werden.

3. Linearisierung aus sprachspezifischer Perspektive: das Spanische

Im folgenden sollen auf der einen Seite die Gründe für die Wahl des Spanischen als Gegenstand dieser Arbeit (3.1) und auf der anderen Seite darauf basierend Ziel und Gang der Untersuchung (3.2) aufgezeigt werden.

3.1 Ausgangspunkt der Untersuchung

Sowohl die allgemeine Sprachwissenschaft als auch die «Einzelsprachwissenschaften» haben schon vieles dazu beigetragen, die Frage nach dem Beitrag zu beantworten, den Linearisierung im Bereich der Syntax zum Ausdruck kognitiver Prozesse und zum Aufbau zwischenmenschlicher Kommunikation leistet. Die allgemeine Sprachwissenschaft hat versucht, die in den Sprachen zur Wahl stehenden Linearisierungsmöglichkeiten zu beschreiben und typologisch einzuordnen (z.B. Greenberg 1966; Hawkins 1983; Tomlin 1986; Dryer 1992; Siewierska (Hrsg.) 1998) sowie daraus universale kognitive Prinzipien herauszuarbeiten (z.B. Siewierska 1988; 1993a; Hawkins 1992; 1994; 1998).⁵ Die «Einzelsprachwissenschaften» haben anhand gut untersuchter, typologisch relevanter Sprachen versucht, Hypothesen zu testen und bisher unbekannte Daten einzubringen. Wenn im folgenden die Linearisierung im Spanischen untersucht wird, so geschieht dies also nicht nur, um eine bessere Beschreibung gewisser Phänomene im Sprachgebrauch des Spanischen zu erreichen, sondern auch um zu besseren Erklärungen für das Sprachsystem «Spanisch» und für die Sprachfähigkeit des Menschen zu gelangen. Deshalb sollen Hypothesen aus der

⁵ Es soll nicht verschwiegen werden, daß weder Grundstellung noch Stellungsprinzipien universell sind (vgl. Mithun 1992).

allgemeinen Sprachwissenschaft an den empirischen Daten des Spanischen getestet und durch eventuell neu gewonnene Erkenntnisse bestätigt oder verworfen werden.

Das Spanische ist dabei kein beliebiges Erkenntnisobjekt; es ist eine Sprache, die sowohl synchron als auch diachron relativ gut erforscht ist. Die sprachwissenschaftliche Forschung des Spanischen reicht mindestens bis 1492, als Antonio de Nebrija die erste Grammatik des Spanischen veröffentlichte (vgl. z.B. Neumann-Holzschuh 1992). Diese Tradition setzt sich heutzutage in einer großen Forschergemeinschaft fort, die in sehr vielen, nicht nur spanischsprachigen, Ländern verteilt ist. Deshalb ist es dieser Gemeinschaft immer wieder gelungen, sich verhältnismäßig schnell neuen Ansätzen zu öffnen, aber auch die Sprachwissenschaft mit neuen Erkenntnissen zu bereichern. Das Spanische weist eine lange, lückenlose Dokumentation seiner geschichtlichen Entstehung, Entwicklung und Ausbreitung auf, die bis zum 10. Jahrhundert n. Chr. reicht, und hat sich im Laufe der Geschichte auf alle Kontinente ausgebreitet und eine Vielfalt von Varietäten hervorgebracht. Die vorhandenen Zeugnisse ermöglichen es, ein ziemlich genaues Bild dieses Sprachsystems und seiner Subsysteme zu entwerfen.

Typologisch zeichnet sich das Spanische durch eine ausgewogene Verteilung der Linearisierungsaufgaben auf Syntax, Semantik und Pragmatik, insbesondere auf der Satzebene, aus, so daß es gerade wegen seiner «freien Wortstellung» zu den «diskurskonfiguralen Sprachen» (vgl. Kiss 2001) gerechnet werden kann. Das Spanische kann in den meisten Fällen leicht entlang den «Wortstellungskategorien» von Greenberg (1963) und Dryer (1992) klassifiziert werden (vgl. Fernández Soriano 1993: 114-119 für eine Einordnung nach den Parametern des Generativismus).

- (4) Typologische Einordnung des Spanischen (nach Dryer 1992)
 - a. Wortebene: *Hilfsverb* > *Vollverb* // *Stamm* > *Endung*
 - b. Satzgliedebene:
 - i. Nominalphrase: *Demonstrativ* / *Artikel* > *Nomen* > *Adjektiv* / *Genitiv* / *Relativsatz*
 - ii. Adjektivphrase: *Intensifizierer* > *Adjektiv* > *Vergleich*
 - iii. Verbalphrase: *Intensifizierer* / *Negation* > *Verb*
 - iv. Adpositionalphrase: *Adposition* > *Nomen*
 - c. Satzebene: *Kopula* > *Prädikat* // «*Subjekt*» > *Verb* > «*Objekt*» / *Modaladverb*⁶
 - d. Gesamtsatzebene: *Konjunktion* > *Nebensatz*

Dryer (1992) versucht Korrelationen zwischen der Verb-«Objekt»-Anordnung und Anordnung weiterer Paare von Elementen aus verschiedenen Ebenen herzustellen, um ein allen Ebenen gemeinsames «Prinzip» der Anordnung für genetisch unabhängige Sprachen zu finden. Das Spanische verhält sich prototypisch bei der Erfüllung der Kriterien für die Korrelationen.

- (5) Das Spanische und das Prinzip von Dryer (1992)
 - VO & Hilfsverb > Vollverb
 - VO & Artikel > Nomen
 - VO & Nomen > Genitiv

⁶ Die meisten Autoren aus dem Generativismus gehen auch davon aus, daß Spanisch einer SVO-Grundabfolge in der Tiefen- bzw. D-Struktur folgt (vgl. Fernández Soriano 1993: 118). Allerdings gibt es abweichende Meinungen (vgl. Westphal 1983) und sehr kritische Stellungnahmen (vgl. Pottier 1988).

VO & Nomen > Relativsatz
 VO & Adjektiv > Vergleich
 VO & Adposition > Nomen
 VO & Kopula > Prädikat
 VO & Verb > Modaladverb
 VO & Konjunktion > Nebensatz

Primus (1998: 471) bringt eine Typologie von 54 europäischen Sprachen hinsichtlich der Stellung von Patiens («direktem Objekt») und Reziptens («indirektem Objekt»). Auch hier kann das Spanische als Vertreter der größten Gruppe von Sprachen (18) gelten, nämlich derjenigen, dessen «direktes Objekt» durch eine NP und dessen «indirektes Objekt» durch eine PP ausgedrückt wird. Diese Gruppe zeichnet sich durch die variable Stellung der «Objekte» mit einer Präferenz für die Stellung des «direkten Objekts» vor dem «indirekten Objekt» aus. Weder die typologische Einordnung von Primus noch die Erklärung für die Variabilität sind hieb- und stichfest; es muß bedacht werden, daß die Arbeit von Primus (zusammen mit derjenigen Sedlaks) zu den ersten Annäherungen an einen Bereich gehört, der bisher nahezu unerforscht geblieben ist. So scheint Primus nicht berücksichtigt zu haben, daß das Spanische unter die «diskurskonfigurationsalen Sprachen» gerechnet werden kann, daß das «direkte Objekt» häufig durch eine PP (*a* + NP) ausgedrückt wird und daß die von ihr angegebene Präferenz statistisch nicht besonders deutlich ist. Auch wenn die Erklärung für die «Basiswortfolge» originell und einleuchtend ist, bleibt sie noch immer zu allgemein und bedarf einer genaueren Untersuchung des empirischen Datenmaterials, die das Zusammenspiel von Syntax, Semantik und Pragmatik für die verschiedenen Konstruktionen beschreibt und erklärt. Dies ist das Ziel dieser Arbeit.

3.2 Ziel und Gang der Untersuchung

Zwei Aufgaben wollen zum gegenwärtigen Zeitpunkt erfüllt werden: Auf der einen Seite müssen herkömmliche Beschreibungs- und Erklärungsmuster für Linearisierung und die ihnen zugrundeliegenden Annahmen überprüft werden. Auf der anderen Seite ist es an der Zeit, innovative Fragestellungen anzugehen. Eine davon ist die Vorstellung einer *optimalen Linearisierung*: Wie sähe eine kognitiv wie kommunikativ optimale Linearisierung aus? Wie könnte sie zustande kommen? Beide Aufgaben sollen anhand der Stellung von «zweitem Partizipanten» und «drittem Partizipanten» im Spanischen ansatzweise gelöst werden.

Diese Arbeit hat zwei Teile. Der erste Teil enthält eine Propädeutik und der zweite Teil die eigentliche Untersuchung. Nachdem Kapitel 1, wie gesehen, die theoretischen Grundannahmen skizziert hat, die als Rahmen dieser Arbeit fungieren, enthält Kapitel 2 eine theoretische und methodologische Übersicht über die Geschichte der Linearisierungsforschung im Spanischen, die jene Beiträge hervorhebt und kritisch diskutiert, die bedeutende Anstöße zur Behandlung unseres Themenbereiches gegeben haben. Kapitel 3 geht detailliert auf die empirischen und methodologischen Voraussetzungen der Arbeit ein. Es bestimmt die empirische Datenbasis und erläutert, wie Daten gewonnen, aufbereitet, abgefragt und analysiert werden. Außerdem wirft es die Frage von Möglichkeiten und Grenzen empirischer Arbeit an Datencorpora auf. In Kapitel 4 wird das dieser Arbeit zugrundeliegende theoretische Modell vorgestellt: *Role and Reference Grammar* (kurz RRG) von Robert D. Van Valin, Jr. (Van Valin 1993, 2001, 2005; Van Valin/ LaPolla 1997).

Der zweite Teil revidiert alte Vorstellungen, stellt neue Ansätze in der Linearisierungsforschung dar und überprüft sie am Corpus anhand der Stellung von «zweitem Partizipanten» und «drittem Partizipanten». «Faktoren» und «Prinzipien» der «Wortstellung» werden nach der beteiligten sprachwissenschaftlichen Disziplin getrennt. Kapitel 5 behandelt die Semantik, indem es einerseits das Modell von RRG vorstellt, kritisch diskutiert und weiterentwickelt und andererseits ältere Ansätze aufnimmt, integriert und am Corpus testet. Kapitel 6 behandelt die Syntax, indem versucht wird, nach der Diskussion der älteren Ansätze die neuere Theorie der Performanz von John A. Hawkins (1990, 1992, 1994, 1998, 2001, 2005), in RRG zu integrieren und am Corpus zu überprüfen. Kapitel 7 behandelt die Pragmatik, indem es einerseits das Modell der RRG vorstellt und andererseits ältere Ansätze aufnimmt und soweit möglich am Corpus testet; das Ergebnis führt unweigerlich in die Untersuchung des phonologischen Ausdruckes von pragmatischen «Faktoren» und «Prinzipien». Nachdem die relevanten «Faktoren» und «Prinzipien» herausgearbeitet worden sind, bietet Kapitel 8 eine Synthese, indem es ein Fazit zieht und weitere Perspektiven eröffnet.

Diese Arbeit befindet sich im Schnittpunkt von allgemeiner Sprachwissenschaft und «Einzelsprachwissenschaft» und von Syntax, Semantik und Pragmatik und stellt einen ersten Versuch dar, Schnittstellen zwischen verschiedenen neuen Theorien sowie zwischen Theorie und Empirie («Funktionalismus» und «Corpuslinguistik») herauszuarbeiten. Das Thema wurde bisher nur teilweise bearbeitet; hier soll der Versuch unternommen werden, es sowohl hinsichtlich neuer Theorien als auch neuer Methodologien gegenwärtiger zu machen als dies bisher der Fall gewesen ist.